

IN KÜRZE

Entwicklungshilfe

Der Stadtrat bewilligt Beiträge in der Höhe von drei Millionen Franken für die Entwicklungshilfe im Ausland. Berücksichtigt werden 48 Projekte von 22 Hilfswerken (Vorjahr: 28 Projekte, 2,5 Millionen Franken). Die Fachkommission richtete bei der Beurteilung der Gesuche ein besonderes Augenmerk auf Projekte, die zur Verbesserung der Gesundheit und zur Bekämpfung des Analphabetismus beitragen.

Mehr Spitalbetten

Im Kanton Zürich werden 2025 voraussichtlich 42 000 stationäre Patientinnen und Patienten mehr behandelt als heute; das entspricht einem Plus von 18 Prozent. Für diese zusätzlichen Patienten werden 200 bis 600 zusätzliche Betten nötig sein. Die Spitäler im Kanton haben bis 2025 selbst Kapazitätserweiterungen in ähnlichem Umfang geplant. Dies hat eine Analyse der Gesundheitsdirektion ergeben.

Gutes Zeugnis

Im Auftrag der Stadtpolizei Zürich führte das Markt- und Meinungsforschungsinstitut Demoscope AG zwischen dem 21. Juni und dem 4. August eine repräsentative Bevölkerungsumfrage unter 2282 Personen ab 15 Jahren durch. Das Resultat: Die Zürcherinnen und Zürcher fühlen sich in ihrer Stadt sicher. Sie vertrauen der Stadtpolizei in hohem Mass und erachten den Schutz durch die Polizei als gut und angemessen. Die Polizistinnen und Polizisten erlebt die Bevölkerung als hilfsbereit und korrekt.

Arbeitslosigkeit

Die Arbeitslosigkeit nahm im Kanton Zürich im November um 883 Personen auf 30 651 Personen zu, die Arbeitslosenquote erhöhte sich um 0,1 Prozentpunkte auf 3,7 Prozent. Wie üblich um diese Jahreszeit gibt es saisonale Schwankungen im Bau oder im Gastgewerbe. Bereinigt um diese Bewegungen, entwickelt sich die Arbeitslosigkeit insgesamt stabil.

Gemeinderat

Niklaus Scherr, AL-Vertreter für die Kreise 4 und 5, verlässt am 18. Januar 2017 nach 38 Jahren den Zürcher Gemeinderat. Niggi Scherr rückte im Herbst 1978 als Poch-Vertreter für den Schriftsteller Walter Matthias Diggelmann nach, seit 1990 vertritt er die Alternative Liste. Seinen Platz im Gemeinderat übernimmt David Garcia Nuñez (AL 4 und 5).

Landesmuseum

Letzte Woche wurden im Toni-Areal die besten Schweizer Projekte des Jahres 2016 in den Kategorien Architektur, Design und Landschaft von der Zeitschrift «Hochparterre» mit den goldenen, silbernen und bronzenen Hasen ausgezeichnet. In der Kategorie Architektur erhielt der Erweiterungsbau Landesmuseum Zürich den Hasen in Silber.



Zusammensitzen, zusammen essen, zusammen diskutieren: Flüchtlinge treffen Quartierbewohner. Foto: N. Peon

Hirslander Tischkultur geht zu Ende – Zukunftsprojekte sind in Sicht

Die Tischkultur-Serie hat im Quartiertreff Hirslanden ihr Ende genommen. Quartierbewohner bekochten Flüchtlinge mit Schweizer Spezialitäten und schenkten ihnen ein Stück «Samichlaus»-Kultur.

Nuria Peon

Insgesamt 20 Personen sitzen wie eine grosse Familie am Samichlaustag am Tisch und freuen sich auf das Abendessen. Die eine Hälfte stammt aus der Schweiz, die andere aus Afghanistan und Syrien. Es ist die sechste und letzte Tischkultur-Begegnung in Hirslanden.

Für Achmed, einen kürzlich eingereisten Afghanen, sind solche Treffen sehr wichtig. In der Asylunterkunft in Kloten, wo er zurzeit wohnt, seien die

Afghanen hauptsächlich unter sich und sprächen kaum Deutsch miteinander. «Hier kann ich etwas Deutsch lernen und die Schweizer Kultur erleben», erzählt er. Esther, eine freiwillige Helferin aus dem Quartier, sieht ebenfalls nur Vorteile: «Andere Kulturen sind eine Bereicherung. Wir lernen sehr viel voneinander.»

18 Sprachen an einem Tisch

Von Tischkultur kann die Rede sein, denn in der Tischrunde werden insgesamt 18 Sprachen gesprochen. «Das ist fast wie ein Uno-Treffen», stellt Quartiertreff-Leiterin Gabriella Maspoli fest. Nachdem bereits äthiopische, afghanische, tibetische und syrische Spezialitäten auf dem Menüplan standen, gibt es diesmal ein Schweizer Abendessen: Äplermagronen mit Apfelmus. Die Kombination verblüfft die Geflüchteten zwar, weil sie Apfelmus primär als Dessert und nicht als Beilage kennen, aber es schmeckt ih-

nen. Nach dem Abendessen erwartet sie im Wald eine Überraschung: Samichlaus und Schmutzli verteilen Säcke mit Erdnüssen sowie Schokolade an Jung und Alt und erzählen ein Stück ihrer Geschichte.

Zurück im Quartiertreff geniessen alle zusammen Guetzi wie auch Mandarinen und sprechen über Gott und die Welt.

Mit diesen Begegnungen versuchte das Quartiertreff Hirslanden, Geflüchtete und Quartierbewohner näherzubringen. «Plötzlich sind wir Nachbarn und müssen uns kennen lernen», erklärt Maspoli. Das Ergebnis war erfolgreich: Aus den kulinarischen Treffen entstanden weitere kleine Ereignisse wie beispielsweise Wanderungen auf den Üetliberg. Wie es nächstes Jahr aussieht, ist noch unklar. Gabriella Maspoli hat jedoch bereits einige Ideen: «Jeder hat ein kleines Talent. Dieses könnte er bei Kaffee und Kuchen vorstellen.»

AUS DEM GEMEINDERAT

Ein Tag im Zoo mit der Gemeinderätin

Neben der politischen Arbeit im Gemeinderat gehört der Kontakt zur Bevölkerung zu den schönen und spannenden Abwechslungen. Das direkte Gespräch mit Personen aus den Quartieren erlaubt es, die Bedürfnisse und aktuellen Themen direkt aufzunehmen. Daher schätze ich es immer, wenn wir mit der Kreispartei an den Quartierfesten teilnehmen. So sind wir

auch jedes Jahr am Riesbach-Fest mit dabei. Traditionsgemäss veranstalten wir dort einen Ballonflugwettbewerb. In den letzten Jahren durften die Gewinner einmal unsere Nationalrätin Kathy Riklin im Bundeshaus besuchen, und ein anderes Mal ermöglichte Silvia Steiner eine Führung durch das Polizeimuseum. Dieses Jahr winkte der Gewinnerin ein Tag im Zoo mit der Gemeinderätin. Der Ballon der siebenjährigen Yara flog mit 250 Kilometern am weitesten.

Am Samstag vor einer Woche war es dann so weit, und ich durfte Yara, ihre Freundin Chloé und ihre Mutter in den Zoo begleiten. Ausgestattet mit dem Zooplan starteten wir im Aquari-



Ballonflugsiegerin Yara, ihre Freundin Chloé, ihre Mutter und Karin Weyermann (rechts) verbrachten zusammen einen Nachmittag im Zoo Zürich. Foto: zvg.

um auf der Suche nach dem Hai. Der Korallenkatzenhai versteckte sich jedoch zu gut, sodass wir ihn nicht sahen. Dafür entdeckten wir zahlreiche andere Fische. Weiter ging es mit der Suche nach Echsen und Vögeln. Anschliessend besuchten wir das Affenhaus. Auf dem Weg dorthin durchquerten wir noch das Pantanal, das nach einem Feuchtgebiet in Südamerika benannt ist und unter anderem Tapire, Flamingos und Ameisenbären beheimatet. Im Affenhaus faszinierten uns die beiden zeitungslisenden Orang-Utans.

Nach einem kurzen Halt auf dem Spielplatz warteten wir auf die Pinguin-Parade. Es ist ein einzigartiges Er-

lebnis, wenn die Königspinguine direkt an einem vorbeiwatscheln. Hungrig und etwas durchgefroren machten wir uns von dort auf den Weg in den Kaeng-Krachan-Elefantenpark, wo wir uns im Elefantenhaus verpflegten und aufwärmten.

Yara und Chloé zog es anschliessend in den Zoolino und zur Fütterung der Geissen. Die Becher gefüllt, stiegen sie mutig in das Gehege. Bald darauf kamen sie jedoch wieder heraus. Die Geissen sind doch ziemlich gierig, und mit dem Zaun dazwischen lassen sie sich doch etwas einfacher füttern. Nach einem Besuch beim Esel Fridolin ging es zum Schluss noch in die Masoala-Halle. Auf den Aussichtsplattformen hat man einen wunderbaren Überblick. Von dort sahen wir unter anderem auch die Fledermäuse. Wieder unten angekommen, zeigte sich uns ein Roter Vari aus nächster Nähe. Ebenso entdeckten wir einen Gecko und ein Chamäleon. Mit den Erinnerungstreffieren Waschbär Bruno und dem Meerschweinchen Flecki fand der Tag im Zoo sein gelungenes Ende.

Die Politik war an diesem Tag unwichtig, im Vordergrund standen das Erlebnis und die Tiere. Ich glaube, Yara und ihre Freundin haben den Tag genossen. Mindestens genauso viel Freude an diesem Tag hatte aber ich, nahm ich mir doch nun schon lange nicht mehr die Zeit, einfach einmal abzuschalten und ein paar Stunden im Zoo zu verbringen.

Karin Weyermann,
Gemeinderätin CVP 7 und 8.

AUF EIN WORT



Nele Fischer

Niemals hätte ich gedacht, dass ich dies einmal sagen würde: «Rettet das Latein!» Was tat ich mich doch damals schwer, die unzähligen Konjugationen, Deklinationen und grammatikalischen Finessen einer längst ausgestorbenen Sprache zu büffeln. Geflücht habe ich, weil die Konjugationen und Fälle einfach nicht in meinen Kopf wollten. «Sum, es, est, su-

Rettet das Latein!

mus, estis, sunt» oder «rex, regis, regi, regem, rege» und wie sie alle hiessen.

Am Ende der zwei obligatorischen Jahre Latein am Untergymnasium verbrannte ich zusammen mit meiner besten Freundin unsere Lateinhefte in feierlicher Zeremonie im Garten. «Nie wieder Latein!», schrien wir und tanzten wie Rumpelstilzchen um das Feuer.

Doch ich war mit meinem Latein noch lange nicht am Ende. Das Schicksal wollte es so, und ich begann ein Studium der Anglistik an der Universität Zürich. Blöd nur, dass dafür Lateinkenntnisse beziehungsweise das grosse Latinum vorausgesetzt wurde. Die zwei Jahre Latein am Gymi waren also für die Katz (für das Latinum hätte ich anstatt des neusprachlichen das altsprachliche Profil wählen müssen). Mürrisch besuchte ich Woche für Woche die sieben (!) Lektionen Latein an der Uni. Zur Info: Weder die zahlreichen, in meiner kostbaren Freizeit besuchten Stunden noch die bestandene Prüfung brachten mir am Ende Punkte für meinen Bachelor-Abschluss in Englisch ein. Die Uni honorierte diesen unverhältnismässigen Aufwand lediglich mit einem «Erfüllt» in meinem Online-Leistungsnachweis. Vielen Dank dafür.

Zwischen Verzweiflung und Wut schwor ich mir damals, für die Abschaffung dieses Faches zu kämpfen. Und nun sitze ich hier, als Verfechterin des Lateins, und schreibe diese Kolumne. Klar, das meiste, was ich damals mühsam lernen musste, ist heute vergessen. Was sich jedoch in mein Gedächtnis eingebrannt hat, ist das Gerüst dieser Sprache. Erst das sture Büffeln der Verbkonjugationen und Nomendeklinationen, verhalf mir dazu, die Logik einer Sprache zu durchdringen. Denn dafür ist das Latein eine Vorzeigesprache. Die grammatikalischen Regeln ziehen sich wie ein roter Faden durch die einzelnen Bausteine dieser Sprache. Mühsame Ausnahmen wie im Französischen gibt es nicht. Stetig neue Änderungen wie beim Englisch auch nicht – das Latein ist ja bereits tot. So vermag das Latein den Lernenden anhand von banalem Auswendiglernen zu zeigen, wie Sprachen funktionieren und wie sie aufgebaut sind. Italienisch lernte ich danach im Handumdrehen. Das Büffeln Tausender Verbformen zahlte sich also doch noch aus. Wie schön (und einfach) es nun ist, eine neue Sprache zu lernen, die anstatt sechs verschiedenen Verbformen der Gegenwart nur eine besitzt. Schwedisch ahoi – dem Latein sei Dank.